

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 43

Artikel: Miliz und Disziplin

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

344

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIX. Jahrgang.

Nr. 43

Basel, 25. Oktober

1913

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bonn Schwab & Co., Verlagsbuchhandlung** in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Pettizelle.

Redaktion: Oberst **H. Wille**, Meilen.

Inhalt: Miliz und Disziplin. — Die deutschen Kaisermanöver. — Der Rückzug Napoleons bis zum Rhein. — Ausland: Deutsches Reich: Drahtscheren. — Frankreich: Heranziehung von Reserveoffizieren zur Ausbildung. — Oesterreich-Ungarn: Die Farbe des Pferdes und der Widerstand gegen die Hitze. — Vereinigte Staaten von Amerika: Heeresvermehrung.

Dieser Nummer liegt bei:
**Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen
Militärzeitung 1913 Nr. 11.**

Miliz und Disziplin.

Die Vorkommnisse bei den Manövern am Flüela-Paß und ganz besonders dasjenige, was bei diesem Anlaß in einem Teil unserer Zeitungen geschrieben wurde, berechtigen die alte Frage wieder aufzuwerfen, ob es überhaupt möglich ist, in der Milizarmee eines demokratischen Staatswesens eine auf Disziplin beruhende Zuverlässigkeit der Truppen zu erschaffen.

Die Fachmänner des Auslandes erachten dies bei aller Anerkennung unserer Bestrebungen und des durch diese Erreichten als unmöglich. Ganz gleich denkt im Innersten ihres Herzens auch ein großer Teil der Intellektuellen unseres Landes. Dies war auch die Ansicht der hervorragenden Offiziere der Vergangenheit, die aus fremden Kriegsdiensten in die Heimat zurückkehrten, um als Instruktoren unserer Milizarmee dem Vaterlande zu dienen. Und auch viele der Besten der Jetztzeit sind nur zu rasch bereit zu verzweifeln.

Solch verdammendes Urteil über das Milizsystem beruhte auf dem Glauben, daß in der kurzen Ausbildungszeit der Miliz, in dem Fehlen von Berufscadres und in den Beziehungen aus dem bürgerlichen Leben zwischen Vorgesetzten und Untergebenen unüberwindliche Hindernisse lägen, wirkliche Vorgesetzten-Autorität zu erschaffen.

Als ich vor 42 Jahren meine Instruktoren-Laufbahn anfang, war der ganze Dienstbetrieb von solcher Ueberzeugung beherrscht; die einzigen militärischen Vorgesetzten, die in Tat und Wahrheit militärische Autorität besaßen, waren die paar Instruktoren. Darüber aber konnte kein Zweifel möglich sein, daß wenn es wirklich unmöglich sein sollte, für diejenigen, die im Kriege führen, eine zuverlässige Vorgesetzten-Autorität sicher zu stellen, unser ganzes Wehrwesen gar nichts anderes ist, als ein Scheinwesen, das nicht das Geld wert ist, das es kostet. Aber demjenigen, der unbefangen darüber nachdachte, war eben so klar, daß der tatsächliche Mangel an Vorgesetzten-Autorität gar nicht zu dem Dogma

berechtigte, in der Miliz könne keine Vorgesetzten-Autorität erschaffen werden. Solche Behauptung ist erst dann berechtigt, wenn der mit dazu geeigneten Mitteln ernsthaft unternommene Versuch e'end gescheitert ist.

Diesen Versuch hatte man aber in keiner Miliz jemals gewagt, man glaubte bei uns, wie überall, vom Bürger im Wehrkleid dürfe man niemals gleich wie von den armen Teufeln, die sich mit dem Nehmen des Handgeldes für eine Reihe von Jahren dem Staate verkauft hatten, unbedingtes Unterwerfen unter den kategorischen Imperativ des militärischen Gebots verlangen. So kam es, daß allgemein kriegerische Unzuverlässigkeit als die Eigentümlichkeit der Miliz angesehen wurde, die sie von anders aufgestellten Wehrwesen unterscheidet. Und doch lehrt die Kriegsgeschichte aller Zeiten, daß Unzuverlässigkeit wegen Mangel an Disziplin auch bei Berufsheeren vorkommen kann und vorgekommen ist. Es soll nicht geleugnet werden, daß bei langer Präsenzzeit unter der Fahne und bei Berufscadres die äußeren Umstände der Erschaffung zuverlässiger Disziplin günstiger sind, als kurze Dienstzeit und Fehlen von Berufscadres, aber das ist doch nicht das Entscheidende. *Das Entscheidende ist der Geist, in dem das Heer erschaffen wird*, fehlt dieser, so ist das Heer trotz langer Dienstzeit und Berufscadres kriegsunzuverlässig, ganz gleich wie eine Miliz, in der der echte Soldatengeist nicht erschaffen worden ist.

Die Frage ist nun, kann diesem Geist das entscheidende Wort bei Erschaffung der Milizarmee eines kleinen Landes sichergestellt werden, das jahrhundertlang das vaterländische Wehrwesen als eine Art Lustbarkeit betrieben hat, währenddem seine Söhne sich in fremden Diszinen ganz besonders durch Disziplin auszeichneten?

Nach meinen Erfahrungen kann diese Frage ohne Zögern mit Ja beantwortet werden. All die falsche Denkweise, die sich durch den Betrieb des vaterländischen Wehrwesens seit vielen Jahrhunderten recht fest eingenistet hat, ist kein Hindernis, sondern nur eine Erschwerung; zum Hindernis wird sie nur denjenigen, die sie für eine Mauer halten, die nicht zusammengestoßen werden kann, und die sich deswegen durch sie in eine falsche Richtung abdrängen lassen. —

Diese meine Ueberzeugung muß von jedem geteilt werden, der etwas von der Sache versteht und unbefangen die Entwicklung unseres Wehrwesens in den letzten Dezennien betrachtet hat. Alles Böse und Schlimme, das jetzt noch vorkommt, kann, wenn man es der allgemeinen Reform der Anschauungen und Zustände gegenüberstellt, niemals diese Ueberzeugung erschüttern. Wohl aber muß es zum Bewußtsein bringen, wieviel noch zu arbeiten ist und daß Alles wieder in den alten gemüthlichen Sumpf zurückgleitet, sowie man lässig wird und glaubt, stoßen und treiben sei nicht mehr notwendig.

Unser Wehrwesen ist auf dem Wege zur, solide auf Vorgesetzten-Autorität beruhenden, Zuverlässigkeit schon so weit, wie man früher nie für möglich gehalten hätte; in einigen unserer Truppenkorps haben wir jetzt schon eine — von Untergebenen wie Vorgesetzten als selbstverständlich empfundene — Disziplin, die den Vergleich mit der der besten stehenden Armee nicht zu scheuen braucht. Die Vorfälle am Flüela-Paß und gleichartige anderswo beweisen nur, daß dies leider noch nicht überall der Fall ist.

Solche Vorkommnisse dürfen nicht entmutigen. So schlimm sie auch sind, so haben sie doch keine große Bedeutung, sofern man nur nicht duldet, was seit Alters her bei uns das gewöhnliche Mittel war, um vergnüglich Alles beim Alten belassen zu können: die Sache hinstellen als etwas Harmloses, als etwas Berechtigtes, das durch das Verfehlen der Vorgesetzten hervorgerufen worden ist. Wir Vorgesetzten aber müssen uns gewissenhaft die Frage vorlegen, wodurch wir es verschuldet haben, daß einfache und brave Truppen noch in Disziplinbegriffen stehen, die bei sehr vielen andern unserer Armee schon längst überwunden sind und deren gänzliches Verschwinden allererste Bedingung der Kriegsbrauchbarkeit ist. —

In dem vom Schweiz. Militärdepartement 1908 herausgegebenen Erlaß „Ausbildungsziele“ wird Entwicklung männlichen Wesens als das Ziel der soldatischen Erziehung angegeben und gesagt: dem echten Soldatengeist ist gewissenhafte Pflichterfüllung in allen Lagen selbstverständlich. Er ist nichts anderes als die höchste Potenz von Männlichkeit.

Dieser Fundamentalsatz für Erschaffung von Kriegstüchtigkeit muß zuerst für uns selbst der Leitsatz alles Denkens und Handelns sein, nur dann sind wir vor jenen Schwächen der Menschenfurcht geschützt, die in demokratischen Verhältnissen so leicht von der Bahn gewissenhafter Pflichterfüllung in allen Lagen abdrängt.

Nur dann kennen wir das einfache Verfahren, um trotz der kurzen Dienstzeit und den übrigen Erschwerungen des Milizsystems, Soldaten zu erschaffen, die nicht weniger kriegszuverlässig sind, als die der stehenden Heere. Denn dann wird die Herausarbeitung des Wesentlichen nicht gehemmt durch die Sorge um alle möglichen andern Dinge, die schön und gut sein können, aber gänzlich wertlos sind, solange das Wesentliche nicht erreicht ist.

Bei der Erschaffung der Miliz muß man *ein für die eigene Bedeutung bescheidenes und unscheinbares aber für das Vaterland großes Ziel vor Augen haben.*

Die deutschen Kaisermanöver.

Die deutschen Kaisermanöver haben sich vom 8. bis 10. September in Schlesien abgespielt. Die Linie Jauer-Canth im Norden, Neumarkt-Zobten im Osten, Reichenberg-Strehlen im Süden und der Ostrand der Sudeten im Westen begrenzen den Abschnitt. Er hat von diesem Rande bis zur Oder durchweg den Charakter des Tieflandes, in dem sich vereinzelte Höhengruppen, wie die Striegauer Berge und der Töpferberg 279 m nordwestlich Gräben erheben. Die Gewässer des Abschnitts sind linke Nebengewässer der Oder, so die Weistritz oder das Schweidnitzer Wasser, welche links das Striegauer Wasser oder die Zerla bei Romberg aufnimmt und nach einem Laufe von 90 km bei Herrnbrotsch nördlich Breslau mündet. Sämtliche Gewässer sind im Sommer wasserarm, pflegen im Frühjahr durch ihre Ueberschwemmungen großen Schaden anzurichten. Sie teilen das Gelände in zahlreiche Abschnitte, das vielfach durch Erhebungen, auch von geringerer Höhe, Bestandung mit Wald usw. zu einem wechselreichen wird. Wie überhaupt in Schlesien, so ist auch in diesem Abschnitte das Straßennetz gut ausgebaut. Es führt in der Richtung von West nach Ost auf Breslau als Mittelpunkt. Querverbindungen in Richtung Nord-Süd sind weniger zahlreich vorhanden. Die Dichtigkeit des Eisenbahnnetzes — durchweg Staatsbahn — in diesem Abschnitt läßt zu wünschen übrig. An größeren Städten und zahlreichen Ortschaften ist kein Mangel. Die Unterbringung größerer Truppenmassen hat weniger Schwierigkeiten gemacht als auf manchen anderen Schauplätzen der Kaisermanöver. Die Spezialitäten der schlesischen Industrie haben auch in diesem Abschnitt ihre Zentren aufzuweisen. So sind die Webereien in Reichenbach, die Montan-Industrie und die Glaswaren in Waldenburg, Porzellan in Schweidnitz, Uhren in Freiburg usw. zu nennen. Als Haupthandelsplätze gelten Schweidnitz und Waldenburg. Obgleich an des Reiches äußerster Ostmark gelegen, sind die Ureinwohner der Provinz, die Quaden, kerndeutschen Ursprungs. Mit dem Augenblicke, wo die Geschichte der Provinz beginnt deutliche Formen anzunehmen, gerät sie unter die Herrschaft des weißen Adlers. 1355 lösen die Böhmen die Polen ab: immer noch besteht die slavische Oberherrschaft. Russischen Teilfürstentümern vergleichbar, kommen in Schlesien Staatengebilde auf, an deren Spitze Herrscher aus dem Piastengeschlechte stehen. 1526 kommt die Provinz an das Haus Oesterreich unter deutsche Herrschaft. Vorher auch unter fremder Herrschaft hatte die Germanisierung große Fortschritte gemacht. Boleslaw des III. Söhne, deutsch erzogen, begünstigten die Einwanderung aus dem Reich. Die Herzogin Hedwig, die Gattin Heinrich des Bärtigen, „Mutter und Schutzpatronin von Schlesien,“ später heilig gesprochen, öffnete dem Deutschtum Tor und Tür. Karl IV. von Böhmen wurde im 14. Jahrhundert der zweite Germanisator der Provinz. Er hat durch angesiedelte Flamländer den Grund zu ihrer besonderen Kunst und Hauptindustrie, der Weberei gelegt. Kraft Erbverbrüderung mit dem letzten Piasten-Herzog Georg Wilhelm von Liegnitz, Brieg und Wohlau (gest. 1675) hatte der Große Kurfürst Ansprüche auf einen Teil Schlesiens erhoben. Erst seinem großen Enkel war es vor-